

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein in der Christvesper am
24.12.2007 in St. Martin Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der für uns Mensch wurde.

Predigttext: **Lk 2,1-20**

Endlich ist es soweit, liebe Gemeinde am Heiligen Abend. Endlich – das sagen die Kinder, die ungeduldig auf die Bescherung warten; das sagen gestresste Eltern, die alles rechtzeitig vorbereiten mussten; das sagt das Personal in den Kaufhäusern und Supermärkten, das inzwischen in der Adventszeit fast rund um die Uhr arbeiten muss. Endlich können wir durchatmen und uns innerlich ein wenig zurücklehnen. Jetzt sind nicht mehr wir es, die etwas machen müssen – jetzt *wird* es: Es wird Weihnachten.

Aber was heißt das? Weihnachten ist für viele Menschen hierzulande ein Fest der Gefühle, und es ist ein Fest der Familie. Denn Familien haben mit Gefühlen zu tun. Und auch in der Weihnachtsgeschichte begegnet uns ja ein Paar, das zur Familie wird – zu *der* Familie schlechthin, zur Heiligen Familie, wie wir uns zu sagen angewöhnt haben: Maria und Josef und das neugeborene Christuskind.

Wer von uns, sofern wir das Glück hatten, Eltern zu werden, erinnert sich nicht an die eigene Lebensgeschichte: an den zärtlichen Blick, den wir als Vater oder Mutter auf unsere Kinder richteten, als sie gerade geboren waren. Das eigene Kind zum ersten Mal in den Arm nehmen, es anlächeln, ihm vorsichtig über den Kopf streicheln, die kleinen Hände fühlen – das waren unauslöschliche Augenblicke des Lebens. In ihnen stand die Zeit still. Da war alles vergessen, was uns sonst beschäftigte, alle Ungewissheit fiel ab, auch die Schmerzen der Mutter bei den Wehen und der Ge-

burt waren wie fortgeweht. Es gab nur diese *eine* Gefühl eines unendlich großen Glücks. „Maria und Josef betrachten es froh“: Wie gut können wir das nachempfinden. Die beiden sind uns so nahe! In der Heiligen Familie drückt sich unsere Sehnsucht nach einem guten, vertrauensvollen gemeinsamen Leben aus. Wenn wir sie ansehen, schauen wir immer auch in unsere eigene Geschichte.

Freilich erscheint mir das Bild der Heiligen Familie oft verklärt und allzu idyllisch. Denn das Weihnachtsevangelium berichtet ja zunächst einmal von einem obdachlosen Paar auf der Durchreise, das im Stall von Bethlehem unter bescheidensten Umständen eine Notunterkunft findet. Es erzählt von einer Geburt unter medizinisch katastrophalen, denkbar menschenunwürdigen Bedingungen. Schlechte Startbedingungen für eine Familie waren das schon damals.

Und dennoch: Die junge Mutter wusste, was sie zu tun hat: Nach der Geburt ihres Sohnes „wickelte sie ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe“. Das ist das Selbstverständlichste, was eine Mutter tun kann: ihrem Kind die ganze, ungeteilte Liebe schenken, nachdem sie ihm das Leben geschenkt hat. Und da muss Josef – wir Väter haben das doch auch erlebt! – ein wenig beiseite stehen! Aber auch er weiß: Leben braucht Liebe! Das wird er später zeigen. Gerade unter diesen äußerst schwierigen Verhältnissen werden die beiden zu einer Familie. Denn in der Stunde der Not und der Bewährung ist dieses Paar füreinander und für das neugeborene Kind da. Das macht sie mir im tieferen Sinn zur „heiligen Familie“ – und damit zu einem bleibenden Vorbild.

Die Familie, liebe Gemeinde, ist gegenwärtig in vieler Munde. Das Gespür für ihre Bedeutung und ihren Wert ist in den vergangenen Jahren erfreulicherweise wieder gewachsen, nachdem man sich lange genug daran versucht hatte, die Familie als überholtes, antiquiertes Lebensmodell lächerlich zu machen. Umfragen unter Jugendlichen zeigen, wie sehr die

Familie, aus der man stammt, aber auch die Gründung einer eigenen Familie geschätzt wird. Und endlich hat auch die Politik begriffen, dass es darauf ankommt, Familien mehr als bisher zu unterstützen – materiell wie auch durch die Bereitstellung einer angemessenen Betreuung. All das ist zu befürworten und zu würdigen.

Aber diesen positiven Nachrichten stehen gerade im Jahr 2007 erschreckende Meldungen gegenüber: Berichte von Kinderarmut und von kaum vorstellbarer Vernachlässigung, Verrohung und Gewalt gegenüber Kindern. All das löst bei uns Fassungslosigkeit, Abwehr und in gleicher Weise Ratlosigkeit und Hilflosigkeit aus. In einer Gesellschaft, in der der Egoismus im Großen wie im Kleinen zunimmt und es die meisten darauf anlegen, möglichst viel für sich selbst herauszuschlagen, geraten die Schwachen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, schnell aus dem Blickfeld. Wir regen uns auf oder sind erschüttert, aber gehen wieder zur Tagesordnung über.

Unsere Gesellschaft leidet in allererster Linie nicht an materieller Armut, liebe Gemeinde, sondern an Lieblosigkeit. Dabei wissen wir doch: Leben braucht Liebe, sonst erkaltet es und stirbt. Liebende Zuwendung haben die meisten von uns seit frühester Kindheit erfahren dürfen, Gott sei Dank. Aber nun gilt es, das auch zum Maßstab unseres eigenen Handelns werden zu lassen: Wir brauchen eine *Kultur der Liebe* – und das meint konkret: eine Kultur der Rücksichtnahme und der Fürsorge im Blick auf jene, die vom Tag ihrer Geburt an auf uns angewiesen sind: unsere Kinder!

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass Appelle für eine kinderwürdige Gesellschaft leicht verpuffen oder als übliche Festtagsreden abgetan werden können. Aber heute, am Heiligen Abend, wo uns der Anblick der „Heiligen Familie“ von Bethlehem das Herz bewegt, könnte ein Anfang gemacht werden. Denn an Weihnachten geht es nicht um kurz aufflammende Sen-

timentalität, sondern um Nachhaltigkeit: Was einst geschehen ist, hat Bedeutung für unsere Gegenwart!

Bei näherem Hinsehen lernen wir: Gott selbst steht dafür ein, dass sich der Satz bewahrheitet: Leben braucht Liebe! Allein aus dem Grund, weil er uns liebt, kommt er zur Welt. Das ganze Geheimnis von Weihnachten lässt sich in dem *einen* Wort zusammenfassen: Liebe. Paul Gerhardt, an dessen 400. Geburtstag wir uns in diesem Jahr erinnern haben, bringt das auf den Punkt: „Nichts, nichts hat dich getrieben / zu mir vom Himmelszelt / als das geliebte Lieben, / damit du alle Welt / aus ihren tausend Plagen / und großen Jammerlast, / die kein Mund kann aussagen, / so fest umfassen hast.“ Gottes geliebtes Lieben zeigt sich in Bethlehem, zeigt sich – was unser Heil angeht – in Jesu Geburt, zeigt sich – was unsere Menschlichkeit betrifft – in der Fürsorge und Liebe von Maria und Josef zu dem neugeborenen Kind.

Zu dieser Liebe lädt uns Weihnachten ein. Wenn wir uns dem Stall von Bethlehem nähern, kommen wir einander näher. Im Kleinen fängt an, was unsere Gesellschaft und diese Welt verwandeln kann. Der gegebene Ort, Gottes Liebe zu erfahren und weiterzugeben, sind darum zu allererst unsere Familien. Das ist ein großes Feld der Bewährung. Allemal leichter wäre es, Forderungen an andere zu stellen. Hier aber geht es um uns selbst. Und hier sind uns Maria und Josef in ihrer ganzen Schlichtheit ein großes Vorbild: nicht aufgeben, auch wenn die Bedingungen unwürdig sind; das Nächstliegende ohne viel Aufhebens tun; zueinander stehen, selbst wenn es manchmal schwer fällt – und nicht zuletzt: der Liebe Gottes vertrauen und sie im Herzen behalten.

Dann werden *wir* zu „Heiligen Familien“. Gottes Liebe befähigt uns dazu, unsere Augen weit zu öffnen und die ganze Fülle dessen zu entdecken, was an Verheißung, an Freude und Lebensgewinn in unseren Familien steckt. Sie lässt uns miteinander und aneinander wachsen. Und sie

schenkt uns die Freiheit, auch einmal als Eltern wie als Kinder voneinander loszulassen und dennoch zu wissen, dass wir über alles andere hinweg miteinander verbunden sind. Jesus hat später für sich diese Freiheit gegenüber seiner Familie beansprucht – in sehr radikal klingenden Worten. Aber er blieb mit ihr in Beziehung. Am Karfreitag sehen wir die Frau, die ihm das Leben schenkte, unter seinem Kreuz stehen.

Leben braucht Liebe – das Leben unserer Familien ebenso wie das Leben in unserer Welt. Gott schenkt sie uns in der Geburt seines Sohnes in überreichem Maß. Noch einmal Paul Gerhardt: „Die ihr arm seid und elende, / kommt herbei, füllet frei / eures Glaubens Hände. / Hier sind alle guten Gaben / und das Gold, da ihr sollt / euer Herz mit laben.“ Greifen wir zu! Von der Geburt Jesu in Bethlehem geht eine Kraft aus, die sich im Alltag bewährt und unserer Gesellschaft nur gut tut: Liebe kann es nie genug geben. Und beginnen wir – das ist mein Wunsch für dieses Weihnachtsfest – bei unseren Familien. So werden auch wir nach Gottes Willen „Menschen seines Wohlgefallens“. Amen.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

